

# Interkulturelle Mädchenarbeit

Vortrag von Nicole Lormes,  
München

21.06.2010 in Graz

[nicolelormes@web.de](mailto:nicolelormes@web.de)

# Einleitende Worte

- interkulturelle Öffnung und die Entwicklung der Haltung zur interkulturellen Mädchenarbeit sind ein Prozess
- Migration und gesellschaftliche Vielfalt sind Normalität: Migration war schon immer ein bedeutsamer Faktor für gesellschaftliche Veränderung und Modernisierung (vgl. Mecheril, 2010)
- Würdigung von Frauen, die migriert sind (sowohl im Rahmen der Arbeitsmigration in den 60iger/70iger Jahren als auch als Flüchtlingsfrauen)
- die Gruppe von Mädchen/Frauen mit Migrationshintergrund ist heterogen: sie verweist auf die Vielschichtigkeit von Migrationsprozessen, Gründen, Zielen, auf Fragen von Aufenthaltstiteln/Staatsbürgerschaft, Hintergründen, Alter und die Generationenfolge
- „Die Lebenssituation von jugendlichen Migrantinnen ist ebenso vielschichtig wie die Lebenssituation von deutschen Mädchen und jungen Frauen. Sie machen positive wie negative Erfahrungen, haben Erfolge und Misserfolge. Ebenfalls vielschichtig sind die Konflikte, die aus ihren Lebenssituationen erwachsen. Sie haben Konflikte mit ihren Eltern, haben Liebeskummer, Stress mit den Freund/innen, Schulprobleme, Pubertätskonflikte, Identitätsfindungsschwierigkeiten“ (Okyakmaz 2003 , in: LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg, S. 8)

# Der verwendete Kulturbegriff

- offener und weiter Kulturbegriff: Kulturen sind dynamisch, innerlich umstritten, ausdifferenziert und wandelbar
- unterschiedliche Facetten einer Person sind als Referenz- und Identifikationsrahmen in die Ausgestaltung von Kultur einbezogen (ethnisch-nationale Zugehörigkeit, Geschlecht, Schicht, sexuelle Identität, Alter, Betroffensein von Behinderung): „Wir tragen vielfältige Identitäten in uns, die wir manchmal sichtbar machen, manchmal verschweigen oder gar verdrängen, verleugnen oder aufgeben“ (Konuk, in: Fuchs/Habinger, S. 234).
- kontextspezifische Verwendung und Veränderbarkeit von Zugehörigkeiten je nach Lebensphase
- aktive Aneignung von Kultur: in ihnen sind Mehrfachzugehörigkeiten, Widersprüche und Spannungsverhältnisse enthalten; es geht nicht um ein „entweder-oder“, sondern um ein „sowohl als auch“
- Zugehörigkeiten sind in gesellschaftliche Hierarchien und Machtverhältnisse eingebunden, die auch in den Lebenswelten gestaltet werden, gewählte oder aufgezwungene Zugehörigkeiten gehen vielfach mit Ein- und Ausschlüssen, mit machtvollen gesellschaftlichen Barrieren und Zuschreibungen einher
- „Die Kultur ist der Bereich, in dem die Strukturen erfahren und gelebt, reproduziert, jedoch auch transformiert werden“ (Güntner 2003) . Sie beeinflusst Denk-, Wahrnehmungsmuster, aber auch Verhalten und Interaktionen, die über Sozialisation vermittelt werden. Auch über Erziehung und Bildung werden Regeln, Normen, Prägungen und Symbole – wenn auch nicht unbedingt widerspruchsfrei vermittelt (vgl. Winter 2006, S. 41)
- Doing gender/doing ethnicity: Situatives Handeln und soziale Strukturen sind wechselseitig bezogen und greifen ineinander. So werden z.B. das Geschlecht und die ethnisch-nationale Zugehörigkeiten, die immanenten Hierarchien in Interaktionen, aber auch durch Institutionen aktiv hergestellt. Treffen Menschen aufeinander handeln sie – indirekt – auch Zugehörigkeiten und Zuschreibungen – im Sinne von Vorannahmen - aus, bestätigen Verhältnisse und Relationen hervor bzw. transformieren sie gegebenenfalls.
- Daraus ergeben sich folgende leitende Fragen für die pädagogische Arbeit: Welche soziale Zugehörigkeit wird zu welchem Zeitpunkt relevant? Welche Zugehörigkeit ermöglicht bzw. verhindert kontextbezogen was? Wann und wie wird eine kulturelle Zugehörigkeit aktiv hergestellt? Und wann wird Kultur als Ressource eingesetzt?

# Interkulturalität

- Mecheril (1998) formuliert:  
„Interkulturalität bezeichnet Prozesse, des Austauschs, der Verständigung, der Konkurrenz, der Konstruktion, der Irritation wie auch den Prozess der Selbstvergewisserung, der Deformation, der Erweiterung und des Wandels, die dann bedeutsam werden, wenn Kulturen auf der Ebene von Gruppen, von Individuen und Symbolen in Kontakt miteinander treten“ (S. 287)
- da die Begegnung, der Austausch und Verständigung nicht außerhalb von Machtverhältnissen stattfindet, müssen diese reflektiert werden
- Ziele der interkulturellen Verständigung (Rosenstreich 2005) sind: gleichberechtigte Teilhabe, Solidarität, Respekt vor Unterschieden und unterschiedlichen Lebensentwürfen

# Definition von Rassismus

(vgl. vor allem Bradt 2000,

Bradt 1993, Mecheril 1995, Mecheril/Melter 2010, Hall 2004, Rommelspacher 1995, Castro Varela 2007, Steyerl u.a. (Hrsg.) 2003, Stötzer 2004)

- Es ist notwendig – in Anlehnung an Stuart Hall – die Begriffe „durchgestrichen“ zu verwenden, um ihnen die Essenz zu nehmen bzw. die dahintersteckenden machtvollen gesellschaftlichen Diskurse zu verdeutlichen
- „Nicht allein körperliche Merkmale (wie Hautfarbe, Haarfarbe, physiologische... Daten) stellen den Ausgangspunkt für rassistische Unterscheidungen dar. Auch soziale und kulturelle (wie religiöse Praktiken und Symbole) Aspekte können für rassistische Unterscheidungen genutzt werden“ (Mecheril/Melter 2010).
- Rassismus ist kein gesellschaftliches Randphänomen, sondern Bestandteil der Mehrheitsgesellschaft: Definitions- und Wirkungsmacht im Alltag, in den Medien, in Diskursen, in institutionellen Normen, in der Selbst- und Fremdwahrnehmung und in der eigenen Über- bzw. Unterlegenheit
- Rassismus ist das geschichtlich und kulturell tradiert ist, indem die Eigen- und vermeintliche Fremdgruppe als „Wir“ und „die anderen“ konstruiert wird, wobei die Mehrheitsgesellschaft über die Macht verfügt die anderen zu definieren und die Wirkung dieser Definition gesellschaftlich durchzusetzen
- Da sich rassistische Konstruktionen – trotz der Bezüge auf Kolonialismus und Nationalsozialismus – historisch und kontextbezogenen verändern, macht es Sinn von Rassismen zu sprechen. Gerade weil unterschiedliche soziale Gruppen mit unterschiedlichen Bildern/Zuschreibungen belegt werden.
- Rassismus dient der Stabilisierung von Herrschaftsinteressen
- heute funktioniert Rassismus über Kulturfestschreibungen (Homogenisierung, Naturalisierung und Hierarchisierung von Kulturen), mit gravierenden Folgen wie: Degradierung, Abwertung, Ausgrenzung und das Vorenthalten von Rechten, Argumentation mit Integrationsbarrieren, Stichwort: Rassismus ohne Rassen
- Menschen mit Migrationshintergrund machen Erfahrungen von subtiler bis offener Gewalt: „Rassismus ist für Menschen, die in Deutschland dieser Art von Erfahrung ausgesetzt sind, alltäglich und allgegenwärtig, als faktische oder befürchtete Attacke, als faktische oder befürchtete Degradierung, als Angriff gegen nahestehende Personen und als Angriff auf die eigene Person“ (Mecheril, 1995, S. 101)

# Wirkungsweisen von Rassismus

- Prozesse des „Othering“ (Fremdmachens) als „Praxis der kontinuierlichen Stigmatisierung und sozialen Positionierung“ (Castro Varela 2007, S. 207), z.B. über die Frage „wo kommst Du eigentlich her?“, über pädagogische Intervention, die Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund „zur anderen machen“ über die Projektion von stereotypen Bildern und Zuschreibungen
- Wirkungsweisen von Rassismus (vgl. Brandt 2000, 1993):
  - a) institutionalisierte Formen: verweigerte und verhinderte Zugänge auf einem geschlechts- und ethnischsegmentierten Arbeitsmarkt, Ausländer- und Asylrecht, politische Abhandlungen, ein selektives Schulsystem
  - b) über soziale Bedeutungen: über mediale Diskurse, Schulbücher u.ä. Auch öffentliche Diskurse und Mediendarstellungen müssen immer danach befragt werden, welche Bilder transportiert werden, „wem sie nützen und wem sie schaden und welche Interesse hinter ihnen stecken könnten“ (Arapi/Lück, S. 56)
  - c) informelle Weiterleitung: Sozialisation und Erziehung, Gespräche im Freundeskreis, der Nachbarschaft oder dem Sozialraum
- Rassistische Zuschreibungen (auch im Emanzipationsdiskurs) sind oft als Selbstverständlichkeiten oder Normalitäten getarnt, so dass sie – zumindest für Angehörige der Mehrheitsgesellschaft, die von Rassismus profitieren – nur schwer zu enttarnen sind: „Wir stehen heute vor der Realität, daß diese Prägungen so tief in das Alltagsbewusstsein und die gegenwärtige Kultur eingedrungen ist, daß es verschärfter Anstrengungen bedarf, diese Wirklichkeit zu entknüpfen“ (Brandt, 2000 S. 319)

# Kritische Weißseinsforschung

(vgl. Wachendorfer

(2001), Pech (2009), Hügel u.a. (Hrsg.) (1993), Fuchs, Habinger, Gabriele (1996))

- Problematisierung und Reflexion der Perspektiven von Mehrheitsangehörigen
- Auseinandersetzung mit der eigenen Verstrickung und Verortung: eigene Geschichte, Sozialisation und Erziehung, Vorstellungen von Emanzipation
- Frankenberg hat bereits 1993 Thesen aufgestellt:
  1. Weiß-Sein ist ein Ort und ein Standpunkt, von dem aus Weiße die Gesellschaft betrachten und bestimmen
  2. Weiß-Sein ist ein unmarkierter und selbstverständlicher Ort, der nicht benannt werden muss, von dem aber trotzdem Normen und die herrschende Ordnung gesetzt wird
  3. Weiß-Sein ist ein Ort von Privilegien und Vorteilen
- Der Deutungshorizont der Weißen Annahmen und die Bilder der eigenen vorgestellten Überlegenheit sind im Kontext und in der Kontinuität des Kolonialismus zu sehen: „Denn innerhalb dieser Rhetorik steht die moderne, westliche und aufgeklärte Kultur des Abendlandes, die von Individualität und Rationalität gekennzeichnet ist, einer fremden, traditionellen Kultur gegenüber, die sich u.a. durch Kollektivismus und Aberglauben auszeichnet und die „das Andere“ repräsentiert“ (Stötzer 2004, S. 67f) – vielfach einhergehend mit der Idee „den/die andere(n)“ befreien und/oder verändern zu wollen
- In den 80iger/90iger Jahren gab es harsche Kritik (von Frauen mit Migrationshintergrund) am einheitlich konstruierten Konzept von „Wir Frauen“ als Ausgangspunkt der politischen Konzepte der Weißen Frauenbewegung. Zu Wort meldeten sich Frauen, die sich im herrschenden Maßstab nicht wiederfinden wollten/konnten oder unsichtbar gemacht wurden. Sie forderten eine Auseinandersetzung der weißen, christlich sozialisierten Mittelschichtsfrauen mit ihrer Privilegien und ihrer Definitionsmacht ein. Denn die im westlichen Kontext entstandenen Konzepte des Feminismus waren vielfach nicht verortet oder kontextualisiert – sondern hatten den Anspruch universell gültig zu sein.

- Pech (2009) benennt folgende Weiße Privilegien : Wahlmöglichkeit, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen, angstfreies Betreten von öffentlichen Räumen, Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen, selbstverständliche Repräsentanz, Anerkennung der eigenen sozialen Kompetenzen, Einbindung in die Mehrheitsgesellschaft, Recht auf Intimität, Schutz vor Sprüchen, Zuschreibungen und Bildern (in Bezug auf den Umgang in pädagogischen Teams, vgl. Raburu 1995)
- „Weiße Menschen stehen nicht außerhalb von rassistischen Strukturen, sondern sind durch diese hervorgebracht worden, wie sie diese auch (unbewusst) mittragen“. (Pech 2009, S. 67)
- eine kritische Verortung des Weiß-Seins und die Reflexion der eigenen Zugehörigkeiten führt dazu, dass kein Verstecken hinter der propagierten Allgemeingültigkeit (die den/die andere(n) markiert) und hinter Selbstverständlichkeiten mehr möglich ist.
- statt dessen geht es auch um ein „Verlernen“ (Dhawan/Castro Varela 2003), um eine oft schmerzliche Auseinandersetzung mit den eigenen Gewohnheiten, Privilegien, die Übernahme der Verantwortung für die Verstrickung in machtvolle gesellschaftliche Diskurse und das In-Frage-Stellen von Normalitätsannahmen.
- Dies ist eine sinnvolle Grundlage, damit Mehrheitsangehörige interkulturelle Pädagogik in der Migrationsgesellschaft umsetzen können und eine ernsthafte interkulturelle Verständigung – die nicht durch Zuschreibungen und Bilder verstellt ist – überhaupt möglich werden kann

# Mehrdimensionalität von Machtverhältnissen

- Berücksichtigung der Mehrdimensionalität von Machtverhältnissen als komplexes Unterfangen: denn einige der genannte Privilegien gelten in ähnlicher Form – nach wie vor in Bezug auf Sexismus
- Männlichkeit als gesellschaftliches Ordnungsprinzip wird vor allem im Abgrenzung zur Weiblichkeit und zu schwulen Männer hergestellt. Unabhängig von der eigenen Positionierung können Männer – nach dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit - von einer „patriarchalen Dividende“ profitieren und Frauen der eigenen Bezugsgruppe instrumentalisieren bzw. Ethnizität für Herrschaftsinteressen als Joker ausspielen
- Ansatzpunkte für die Verknüpfung von gesellschaftlichen Platzanweiser finden sich im Konzept der Intersektionalitätsforschung oder im Diversity-Management

# Das Konzept des Verdeckungszusammenhangs

(vgl. Bitzan/Daigler 2000, Bitzan 2004, Tübinger Institut für frauen- und politische Sozialforschung e.V. (Hrsg.) 1998)

- Analytisches Konzept, um die weiblichen Lebensrealitäten, strukturelle Bedingungen und Strategien von Mädchen/Frauen zu verstehen
- Ausdifferenzierung und Pluralisierung der Lebenslagen von Lebensrealitäten von Frauen und Mädchen
- Aber die Kluft zwischen Gleichheitsversprechen und der Realität ist für Mädchen und junge Frauen unterschiedlich groß  
genauer Blick für die Mädchen, ihre Chancen und Ressourcen wird benötigt

- Die Geschlechterhierarchie ist heute zunehmend verdeckt und entöfentlicht: Nebeneinander von Gleichheits- und Ungleichheitserfahrungen
- Gleichheitsrhetorik und Normalitätsannahmen erschweren die Thematisierung von Ausschlüssen und Gewalt
- Kompetenzen von Mädchen und Frauen werden vielfach genutzt, aber nicht wertgeschätzt
- Das Motto lautet: „Jede ist ihres Glückes Schmiedin“, „jede kann alles erreichen, wenn sie sich nur genug anstrengt“ → Individualisierung von Gelingen und Scheitern – ohne das gesellschaftliche Ursprungskonflikte als solche benannt werden
- Folgen für Mädchen und Frauen im Kontext des Verdeckungszusammenhangs: auch pädagogische Institutionen interpretieren nicht selten das Verhalten von Mädchen als Motivations- und Orientierungsdefizite und suchen nach pädagogischen Lösungen, wo (auch) politische Lösungen benötigt werden
- Nicht selten: Verlust der kollektiven Bezugnahme und Verwendung von individuellen Strategien („klar kommen“)

# Zugehörigkeitsmanagement

- Zugehörigkeitsdiskurse finden auf der formellen, als auch auf der informellen Ebene statt
- Vergesellschaftung in unterschiedlichen Identitätskategorien läuft zum Teil gleichzeitig, zum Teil nacheinander oder kontextbezogen ab (vgl. Riegel 2003)
- Mädchen und junge Frauen verhalten sich zu diesen Prozessen, gehen mit Markierungen (Differenzbehauptungen), den daraus resultierenden Chancen, Risiken und Zumutungen um
- es ist ein Privileg, die eigenen Zugehörigkeiten gespiegelt zu bekommen (ungefragte Zugehörigkeit), von dem nicht alle Mädchen und jungen Frauen (mit Migrationshintergrund) im gleichen Maße profitieren können
- Strategien, die Mädchen und junge Frauen nutzen, sind vielfältig und wechseln von Kontext zu Kontext: Übernahme von Bindestrich-Identitäten, partiellen Zugehörigkeiten oder aber chargierenden Zugehörigkeiten, positive Umdeutung („Exotin sein“), strategische Nutzung von Zugehörigkeiten, Positionierung gegenüber Stereotypen (Abgrenzung, sich als Ausnahmen von der Regel darstellen), sich selbst nicht als unterdrückt wahrzunehmen, sich durchsetzen, Haltung: ich kann es schaffen (individualisierte Strategien: wenn ich mich nur genügend anstrenge), sich zur Wehr setzen und auch Zugehörigkeiten zu verwässern, zu unterwandern oder zu negieren, Entwicklung von hybriden Identitäten (vgl. Mecheril 2000, Riegel 2003, Hall 2004)
- „Unter Bedingungen der Diaspora sind Menschen oft gezwungen, sich verschiedene, multiple oder Bindestrichpositionen der Identifizierung einzunehmen“ (Hall, 2004, S. 209f).
- Eine **Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdethnisierungen ist notwendig**: „Während letztere die anderen schaffen, um sie zu marginalisieren, geht es bei ersterer Praxis darum, aus der Marginalisierung herauszutreten, eine Gegenposition zu formulieren und damit handlungsfähig zu werden“ (Castro Varela 2007, S.88)
- aus dem Zugehörigkeitsmanagement, der Entwicklung von Bewältigungsstrategien der Mädchen und jungen Frauen ergeben sich vielfältige Widersprüche, Ambivalenzen, aber auch Kompetenzen

# Interkulturelle Mädchenarbeit

- Unterscheidung von Mädchenarbeit (Frauen arbeiten parteilich mit Mädchen und jungen Frauen) – Arbeit mit Mädchen (Arbeit mit Mädchen im koedukativen Setting)
- „Mädchenarbeit ist insofern eher ein Sammelbegriff für eine Arbeit, die die Lebenssituation von Mädchen reflektiert, auf Mädchen aufmerksam ist und konzeptionell gezielt Mädchen im Blick hat“ (Bitzan/Daigler 2001).
- Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund haben ein Interesse an gestalteten Freizeitmöglichkeiten, nach Orten, an denen sie sich treffen können, wo sie Unterstützung in der Alltagsbewältigung erhalten (Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2005)

# Hilfreiche Haltungen

- Anerkennung von Vielfalt als gesellschaftliche Normalität, die es zu gestalten gilt
- sich mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihrer Wechselwirkung auseinanderzusetzen
- Bereitschaft sich verunsichern zu lassen: Ent-Verselbständigung im Sinne eines kritischen Blick auf Selbst- und Fremddefinitionen (vgl. Kalpaka 2009)
- Perspektivwechsel vornehmen und Widersprüche aushalten können
- kontextsensibel handeln, : „Wir können nicht sicher sein, welche Bedeutung etwas für eine Person hat, den diese ist abhängig vom Kontext und der jeweiligen Positionierung dazu“ (Rosenstreich 2005, S. 8),
- eine fragende Haltung einnehmen: Kompetenz-Kompetenzlosigkeit (Mecheril 2004), oder: „Im Kontext von Rassismus und Interkulturalität ist es wichtig, Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen, offen zu sein und Mädchen Respekt und Interesse entgegenzubringen, sowie zuzuhören und nicht zu homogenisieren. Dies bedeutet eine Haltung, die sich darüber bewusst ist, dass wir vieles nicht wissen, fragend zu sein und die Mädchen selber sagen zu lassen, wer sie sind und worüber sie sich identifizieren“ (Arapi/Lück, S. 57)

- anzuerkennen, dass das eigene Wissen, die eigenen Werte, die eigenen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster in einem spezifischen Kontext entstanden sind
- (unbewusste) Annahmen über ein gutes Leben reflektieren, genauso wie eigenen Emanzipationsvorstellungen, denn: Wenn Selbstbestimmung als Prinzip ernst genommen wird, dann können Konzepte von Emanzipation unterschiedlich gefüllt werden.
- lebensweltorientiert und differenzreflektiert zu arbeiten
- Westphal (2005) formuliert aus Sicht der Mehrheitsgesellschaft im BAG-Infoheft eine meines Erachtens nach richtungsweisende Frage: „Ein zentraler Stolperstein stellt die Trennung in ´ihre` und `unsere´ gesellschaftliche Identität dar. Sie reproduziert... eine Grenze, die für Migrantinnen alltägliche und häufig auch schmerzhafteste Realität darstellt und zahlreiche soziokulturelle Stolpersteine nach sich zieht. Zu fragen ist also nicht, inwieweit sich die Lebensentwürfe und Einstellungen von ´unserer` gesellschaftlichen Realität unterscheiden, sondern warum sie nicht als gängige und unserer Realität gehörend begriffen werden“ .

# Prinzipien der Mädchenarbeit aus rassismuskritischer Perspektive

- „Feministische Mädchenarbeit stellt Mädchen und ihre Interessen, Wünsche und Ziele in den Mittelpunkt und will einen herrschafts- und angstfreien Raum schaffen, in dem Mädchen sich geschützt und angenommen fühlen“ (Arapi/Lück, S. 36)
- differenzierte Analyse von Angeboten
  - Gestaltung von Rahmenbedingungen
  - Bedeutung der Rolle der Pädagogin für Prozesse
  - Initiierung von Verständigungsprozessen
  - Selbstbestimmung als Prinzip der Mädchenarbeit ernst nehmen
  - Begleitung der Inszenierungen von Mädchen und jungen Frauen: Wir können ihnen einen **Raum bieten**, in dem wir mit ihnen reden, unsere **Haltung zur Verfügung** stellen, **thematische Angebote** durchführen, **Verständigungsprozesse initiieren** und ihnen unser **Wissen über gesellschaftliche Strukturen** zur Verfügung stellen, nachhaken, Widersprüche benennen und uns als „Reibungsfläche“, als erwachsene Frau anbieten und professionelle **Beziehungsarbeit** leisten. Bedeutsam ist aber, dass Pädagoginnen im Kontakt mit Mädchen und jungen Frauen, ihre eigenen Vorstellungen, Vorlieben und Grenzen reflektieren – damit sie nicht unbewusst die Erfüllung ihrer Ziele an die Mädchen delegieren und Mädchen ihre angemessene Zeit für ihre Problemlösung lassen (Gefahr des Paternalismus)
  - Mädchen haben – einer Studie von Ulrike Graff zur Folge – ein deutliches Empfinden dafür (ungefragte) Einmischungen, Unklarheiten und Projektionen seitens der Pädagoginnen. „Die Mädchen kritisieren scharf, wenn Pädagoginnen, mit dem Argument zu helfen, eigenmächtig handeln und in ihre Selbstbestimmung eingreifen“ (Graff 2004, S. 211)
  - „Dazu gehört – egal welcher Gruppe man angehört, (N.L) - auch sich selbst zu fragen, inwieweit man **ungefragt Normen folgt** und damit einer **Normalisierung** in die Hand spielt, die Freiheit einschränkt und Grenzen sowie Machtstrukturen stabilisiert“ (Castro Varela 2007, S. 219)

# Parteilichkeit

(vgl. insbesondere Arapi/Lück)

- es gibt keine **Neutralität**, denn dies bedeutet dem herrschendem Maßstab zuzuarbeiten
- es geht darum, Mädchen und junge Frauen ernst zu nehmen, ihnen Glauben zu schenken, sie kritisch-solidarisch zu begleiten und Widersprüchlichkeiten auszuhalten, sich für die Erweiterung ihrer Ressourcen und Möglichkeiten einzumischen
- herrschaftsdestabilisierende Praxis
- das Konzept bzw. der Zugang einer – wenn auch ausdifferenzierten **gemeinsamen Betroffenheit** - kann wenn in Bezug auf die Kategorie „Geschlecht“ aufrechterhalten werden, nicht aber zwangsläufig auf den Kontext von anderen gesellschaftlichen Platzanweisern übertragen werden. Es sei denn Pädagoginnen mit Migrationshintergrund, lesbische Kolleginnen oder Pädagoginnen mit Behinderung arbeiten in den jeweiligen Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit.
- eine klare Positionierung gegenüber allen Formen von Gewalt und Ausgrenzung ist notwendig: „Wer über die **Definitionsmacht** verfügt, hat darüber hinaus die Möglichkeit, Rassismus zu leugnen, zu verschleiern, die Betroffenen an ihrer Wahrnehmung zweifeln zu lassen, ihnen böswillige Unterstellungen vorzuwerfen oder sie glauben zu lassen, gewalttätiges oder diskriminierendes Verhalten ihnen gegenüber hätte etwas mit ihren ganz persönlichen Defiziten zu tun“ (Otyakmaz 2003, S. 9).

### **Mögliche Konsequenzen:**

- a) eine veränderte Einstellungspolitik
- b) Fortbildungen und Sensibilisierungsarbeit
- c) Anerkennung von Gleichheit und Differenz
- d) Auseinandersetzung mit den eigenen Vorannahmen und Verstrickungen (eigene Begrenztheit anerkennen)
- e) Umsetzung von antirassistischer und differenzsensibler Arbeit als Querschnittsaufgabe
- e) Empowerment-Trainings für unterschiedliche Zielgruppen anbieten

# Geschlechtshomogenität

(vgl. insbesondere Arapi/Lück,

Bitzan/Daigler 2001)

- Mädchen beziehen sich aufeinander und verleihen sich Wert (Solidarisierung)
- Aussetzung des direkten männlichen Blicks
- Anerkennung der vielfältigen Kompetenzen und Fähigkeiten, Erweiterung des Handlungsspektrums
- Differenzen unter den Mädchen werden sicht- und verhandelbar
- Bereitstellung von Frei- und Schutzräumen: diese können in Bezug auf andere Platzanweiser (Rassismus, Heterosexismus, Behindertenfeindlichkeit u.a.) je nach Zusammensetzung der Mädchengruppe brüchig werden, müssen dementsprechend benannt und bearbeitet werden so kann es pädagogisch sinnvoll sein, Schwarze Räume zu etablieren, Gruppen für lesbische Mädchen oder Mädchen mit Behinderung bewusst anzubieten – um sich auszutauschen, Selbstdefinitionen zu entwickeln, sich über Strategien, Forderungen auszutauschen und der herrschenden Normalität eine andere Sichtweise entgegenzusetzen (s. auch Konzept des Empowermenttrainings).
- auch im Bereich von Mädchenarbeit werden Ausgrenzungen, Zuschreibungen produziert, rassistische und auch homophobe Äußerungen deutlich – die benannt, pädagogisch aufgegriffen, reflektiert und zugänglich gemacht und ggf. auch sanktioniert werden müssen. Dies kann unterschiedliche Auswirkungen auf Mädchen of Color oder Angehörige der Mehrheitsgesellschaft haben.
- in transkulturellen Zusammenhängen haben Pädagoginnen die Verantwortung sinnvolle Rahmenbedingungen zu schaffen, um Verständigung zu ermöglichen. Dies gilt ebenso für den koedukativen Bereich, in dem nach Ulrike Moeller die Begegnung der Geschlechter begleitet werden sollte (vgl. Moeller 2007).

# Stärken und Ressourcen

- Zuerkennen des Expertinnenstatus für ihre Lebenswelt und ihre Problemlösung
- Ressourcen unterliegen nach Otyakmaz (2007) auch gesellschaftlichen Normen und sozialen Bewertungskriterien (Der Blick auf welche Ressourcen und Kompetenzen ist verstellt?)
- Hohe Bildungsmotivation von Mädchen (gerade mit Migrationshintergrund), Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Vereinbarkeitsleistung)
- Mehrperspektivität insbesondere von Mädchen mit Migrationshintergrund, aber auch von Mädchen ohne Migrationshintergrund, die sich in heterogenen Zusammenhängen aufhalten: „Die Erlangung einer kritischen reflektierenden Distanz zu vorgegebenen gesellschaftlichen Regeln, die Erfahrung von Kontextgebundenheit von Normen und Werten, Sensibilität zur Erfassung kontextueller Bedingungen und Veränderungen, Flexibilität im Wechsel der Kontexte, Kreativität und Organisationstalent im Verbinden verschiedener Lebensentwürfe sind einige Entwicklungsmöglichkeiten, die diese Lebenserfahrung bietet“ (Otyakmaz 2001, S.6), sie gestalten ihre Lebensentwürfe und fällen ihre Entscheidungen vor der Folie von mindestens zwei Kulturen
- Frauen mit Migrationhintergrund durchbrechen teilweise einen „normierenden Alltag“ bewegen sich weg von „einschnürenden sozialen Positionen“, die „ihnen von Seiten der Dominanzbevölkerung und der Familie und der Herkunftscommunity“ zugewiesen werden“ (Castro Varela 2007, S. 155, vgl. auch Mecheril 1994, Gültekin-Thomasson 2007)

- Mehrsprachigkeit
- Möglichkeit des Infrage-Stellens von Bildern, Zuschreibungen und Normalitäten
- gesellschaftlich abgewertete „weibliche“ Fähigkeiten (Beziehungs- und Sorgearbeit, soziale Kompetenzen)
- Bedeutung von Religion für Mädchen und junge Frauen: Für Mädchen und junge Frauen kann das Leben von Religion ein hohes Gut, ein Sinnzusammenhang sein. Dies steht nicht im Gegensatz zu Unabhängigkeit, Zielstrebigkeit oder einer selbstbewussten Planung ihres Lebensentwurfs (vgl. auch Güntner 2003)
- kritische Stimme, wenn Mädchen und junge Frauen wahrnehmen, dass PädagogInnen faule Kompromisse eingegangen sind

„Beide Beschreibungen (Migrantinnen als Opfer, Migrantinnen als Avantgarde) sind zutiefst simplifizierend und werden der Heterogenität von Erfahrungswelten, Lebenslagen und politischen Positionierungen nicht im Mindesten gerecht. Erstere verkennt nämlich die produktiven, konstruktiven Strategien, die Migrantinnen erfinden, um in einer Situation wechselnder anerkannter Zugehörigkeit – Nicht-Zugehörigkeit zu bestehen, während Letztere sie zu bloßen Ikonen einer Idee reduzieren“ (Castro Varela 2007, S. 84)

# Soziale Bezüge von Mädchen mit Migrationshintergrund als Ressource (zur differenzierteren

Auseinandersetzung, vgl. auch Otyakmaz 2003 + 1999, Hall 2004, Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2005, Mecheril 1994, Castro Varela 2007)

- Die **Familie** – zu der sie z.T. ebenso wie deutsche Mädchen ein teilweise ambivalentes Verhältnis haben – bewerten die Mädchen und jungen Frauen in der Studie von Boos-Nünning, Ursula/Karakaşoğlu (2005) in den meisten Fällen positiv und unterstützend.
- **Freundinnenschaften**: Hier können sie sich austauschen, diskutieren, streiten, zu Hause fühlen, sich über Diskriminierung, Gewalterleben und kulturelle Normalitätsannahmen verständigen, gemeinsam Spaß haben, weinen und sich unterstützen. Mädchen und jungen Frauen setzen sich – vor allem in innerethnischen Gruppen – sehr differenziert mit dem Thema „Zugehörigkeitsmanagement“, „Fragen von Normalität“, Erfahrungen in der Schule/Sozialraum, aber auch über religiöse Gemeinsamkeiten und Unterschiede auseinander (weniger Legitimationsdruck, Verstanden werden)  
Es geht ihnen darum, den „Zumutungen des Hier und Jetzt etwas Sinnvolles und Kraftvolles entgegenzusetzen“ (Castro Varela 2007, S. 151)  
Sie möchten „normal sein“, sich ungefragt zugehörig fühlen, sich wohlfühlen, nicht besonders werden und Anerkennung erfahren  
Möglichkeit der „Entwicklung einer Moderne“ (Boos-Nünning,/Karakaşoğlu 2005, S. 23)
- **Innerethnische Netzwerke und Communitys** verfügen notwendigerweise über ein vielfältiges Spektrum konkreter Praxen (vgl. Hall 2004), bieten Schutz vor permanenter Infrage-Stellung, vor dem Rassismus der Mehrheitsgesellschaft, Hilfe bei der Verarbeitung von Stress und Belastungen, Beratungen in Bezug auf die Arbeitsplatzwahl und die Einmündung in den Arbeitsmarkt (vgl. Otyakmaz 2001),
- Denn gerade die rassistische und sexistische Ausgrenzung kann massive Auswirkungen auf die Lebenslagen – im Sinne von Verhinderung von Chancen und Perspektiven – als auch auf das eigene Wohlbefinden haben. So können – gerade wenn nicht auf funktionierende, stützende Netzwerke zurückgegriffen kann - Angst, Verzweiflung, Schreckhaftigkeit und Scham die Folge sein (vgl. Mecheril 1995).
- Ebenso kann durch die Betroffenheit von Geschlechterhierarchie und/oder Rassismus ein hohes Streßlevel entstehen, mit dem Mädchen und junge Frauen umgehen müssen

# Patriarchale Strukturen und Gewalt

- Für Mädchen und Frauen können eigenethnische Netzwerke und Begegnungen mit Minderheitenangehörigen eine „**widersprüchliche Anziehungskraft**“ mit sich bringen, denn patriarchale Strukturen sind in ihnen nicht ausgesetzt. Sie werden teilweise – ebenso wie die Familien - als „Kontroll- und Reglementierungsinstanz“ erlebt (vgl. auch Castro Varela 2007).
- Demnach gibt es unterschiedliche Strategien: Widerstand von Frauen gegenüber patriarchalen Autoritäten, Einordnung, Einforderung des Rechts, aber auch oft schmerzhaftes Verlassen der Communitys.
- in Bezug auf die Frauenbewegung ist vielfach deutlich geworden, dass die Abgrenzung von westlichen Frauen in Bezug auf Männer nicht für alle Frauen mit Migrationshintergrund/Schwarze Deutsche der stimmige Weg war. Es ist vielmehr eine pädagogische Aufgabe, mit den Mädchen und jungen Frauen gemeinsam herauszufinden, was die Chancen, Risiken aber auch die Widersprüchlichkeiten sind bzw. sein können und welchen Bezugsrahmen sie gerne wählen möchten.
- Sexistische Gewalt in den Communitys bzw. in den Familien – dies gilt ebenso für deutsche Mädchen - darf kein Tabu werden. Vielmehr ist die Frage, wie mit Mädchen und jungen Frauen darüber geredet werden kann – ohne als Mehrheitsangehörige rassistische Bilder zu verwenden, in „kolonialer Manier“ über die Netzwerke /Familien von Mädchen mit Migrationshintergrund zu sprechen oder den medialen Diskursen anheim zu fallen. Letztere haben vielfach die Funktion, Sexismus und Gewalt gegen Frauen/Mädchen in der Mehrheitsgesellschaft zu verschleiern und diese auf die „Kulturen von Minderheitsangehörigen“ zu projizieren (vgl. auch Castro Varela/Dhawan 2006, Rommelspacher 1998)

# Gleichheit, Differenz und Besonderung

- Gefahr der **Reproduzierung** der binären Logik, wenn unterschiedliche Lebenslagen und –erfahrungen benannt werden (z.B. wenn Gruppenrechte deutlich gemacht werden oder Ausschlüsse skandalisiert werden)
- Kategorien und dahinterliegende Machtverhältnisse werden zum Ausgangspunkt gemacht (Gefahr der Homogenisierung und Essenzialisierung)
- Hinter **Differenzen** stecken nach Gümen „strukturelle Positionen, die durch soziale Verhältnisse... konstituiert werden. Ethnische und geschlechtliche Differenzen sind kaum überhistorische und übergesellschaftliche Gegebenheiten, sondern werden durch konkrete Ein- und Ausschließungsprozesse im Sinne von Definitions-, Zuschreibungs- und Differenzierungsprozessen in historisch spezifischen Kontexten gebildet“. (Gümen, 1996, S. 86)
- **Neutralität** („wir sind alle gleich“) würde gleichzeitig bedeuten, den herrschenden Lebensstil zum Maßstab zu machen, unterschiedliche rechtliche Möglichkeiten zu negieren und Assimilation erzwingen zu wollen Benachteiligung durch Gleichbehandlung
- **ohne gleiche Rechte** (z.B. in Bezug auf politische Mitbestimmung, StaatsbürgerInnenschaft, Chancen auf dem Arbeitsmarkt, Verteilungsgerechtigkeit) bleiben Menschen, die auf ihre Differenz festgelegt werden oder sich selbst festlegen – besonders und werden als Abweichung von der Norm wahrgenommen (Stichwort: Paradoxie der Differenz) Die Staatsangehörigkeit beinhaltet oder verweigert Anerkennung, Teilhabe und Partizipation von Mädchen und Frauen (vgl. im Hinblick auf Frauen auch Strasser, 2003, 103 ff). Strasser formuliert: „Das Konstrukt der Staatsbürgerschaft teilt Menschen in jene ein, die BürgerInnenrechte besitzen und denen, denen grundlegende Rechte verweigert werden“ (S. 103).

- **Spannungsfeld von Gleichheit und Differenz:** Es ist eine Herausforderung differenzreflektiert zu arbeiten. Dazu gehört auch sich zu fragen, an welcher Stelle die Bezugnahme auf geschlechtsspezifische bzw. ethno-nationale, religiöse Unterschiede als Deutungsrahmen Sinn macht und die Wirksamkeit von Ausgrenzungsmechanismen benannt werden sollte. Und wann gerade die Bezugnahme zu einer Kulturalisierung von sozialen Problemen beiträgt oder Mädchen und junge Frauen festlegt.
- Darüber hinaus ist in Beratungssituationen eine **Offenheit für die Problemdefinition der Mädchen und jungen Frauen** entscheidend: „Anstatt sich auf das erworbene Wissen über andere Kulturen zu verlassen, ist es wahrscheinlich hilfreicher, den KlientInnen gegenüber Offenheit zu zeigen, in der man ihnen zuhört, ob sie der Ansicht sind, dass ihre kulturellen Praktiken und Überzeugungen für ihre manifesten Probleme, für ihr Leben oder für die therapeutische, gesundheitliche oder sozialpädagogische Betreuungssituation relevant sind oder auch nicht“ (Phoenix 1998, S. 33).
- Ziel muss es sein, die grundlegende binäre, gesellschaftliche Struktur, von „wir“ und „nicht-wir“ anzugreifen. Durch Reflexion und Inszenierungen können die Zugehörigkeitsordnungen verschoben, vervielfältigt und aufgebrochen werden. Und deutlich werden, dass vermeintlich homogene Gruppen durchaus heterogen sein können.
- Mädchenarbeit hat den Anspruch, Wertungen, Ein- und Ausschlüsse zu benennen, und die eigensinnigen, widersprüchlichen und widerständigen Selbstdefinitionen und Verhaltensweisen zu Mädchen und jungen Frauen zu sehen, anzuerkennen und einen Raum hierfür zur Verfügung zu stellen. Ebenso können „Mehrfachzugehörigkeiten, „Brüche“ und „Hybridität“ anerkannt werden und vorgegebene Grenzen und Definitionen aufgeweicht werden (vgl. auch Mecheril 2004)

# Schaffen von Rahmenbedingungen

- **Schaffen einer vielfältigen Teamzusammensetzung:** Mehrperspektivität, Frauen und Männer mit Migrationshintergrund als sichtbare Vorbilder, „wichtiges Signal für die entsprechenden NutzerInnen der entsprechenden Einrichtungen, um sich überhaupt vertreten zu fühlen. Mit einer transkulturellen Zusammensetzung signalisiert das Team, dass es unterschiedliche Perspektiven gibt und diese Platz in der Einrichtung haben“ (Arapi/Lück, S. S. 49)
- Reflexion von **Gewohnheiten und Routinen** („Normalitätsannahmen“): es bietet sich die Gelegenheit „Heterogenität als anstrengenden Vorteil zu begreifen und... eine Chance der sozialen Normalisierungsgewalt etwas entgegenzusetzen“ (Castro Varela 2004, S. 5)
- **Entwicklung von komplexen und komplizierten Standpunkten** (Verhandlung von Parteilichkeiten, Mehrfachzugehörigkeiten) unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Verletzungsrisiken (vgl. Arapi/Lück)
- **Klären von Aufträgen und Verantwortlichkeiten:** werden interkulturelle Öffnung und geschlechtsbewusste Arbeit vom gesamten Team wertgeschätzt und getragen?  
Es muss vermieden werden, dass qua Einstellung PädagogInnen mit Migrationshintergrund für alle migrationsrelevanten Themen und für die Einforderung von “Rassismus-Diskussionen” zuständig sind und/oder auf ihren Migrationshintergrund festgelegt und nicht als ExpertInnen für andere Aufgabenbereiche wahrgenommen werden (vgl. Arapi/Lück, Raburru 1998)
- Auseinandersetzung mit der jeweils **eigenen Biographie**, den Chancen, Risiken und Widersprüchlichkeiten
- **Fortbildungen, Sensibilisierung, Vernetzung und Supervision:** Selbstreflexion muss zum wesentlichen Bestandteil der pädagogischen Arbeit und der Teamprozesse werden nicht alle Instanzen sollten durch Angehörige der Mehrheitsgesellschaft ausgefüllt werden

- Auseinandersetzung mit der **Außenwahrnehmung** der Einrichtung: Welchen Ruf hat die Einrichtung? Welche Zielgruppe wird bis jetzt bedient? Was ist das „geheime Wissen“ der Mädchen und jungen Frauen?
- **Öffentlichkeitsarbeit**: Darstellung der Einrichtung nach außen, aufsuchende Arbeit, Mehrperspektivität
- Vier Ebenen des **Zugangs** zu den Mädchen und jungen Frauen
  - a) Partizipation von Mädchen und jungen Frauen: Die (meisten) Mädchen und jungen Frauen sehen ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland. Sie gestalten hier ihre Lebenswelt & Bezüge, inszenieren ihre Geschlechtszugehörigkeit, ihre Verortungen, ihre Fragestellungen und ihre Vorstellungen von einem guten (gewaltfreien) Leben. Hier muss ihnen Partizipation und Teilhabe ermöglicht werden.
  - b) Einbindung von Schlüsselpersonen/Eltern aus dem Sozialraum
  - c) Kontakt zu interkulturellen Netzwerken aufbauen
  - d) Flexibilität und Niedrigschwelligkeit
- die Bereitstellung einer **kultursensiblen** Beratung für Mädchen und junge Frauen denn Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund finden sich häufig nicht in der Öffentlichkeitsarbeit von monokulturellen Einrichtungen wieder und nehmen – vor allem bei familiären Konflikten – selten Hilfen in Anspruch (Boos-Nünning/Karakaşoğlu, 2005, zum Bereich Kompetenzen: vgl. Castro Varela u.a. (Hrsg.) 1998)
- **Mehrfachzugehörigkeiten** in der Einrichtung sichtbar machen: Bereitstellen von Poster, Plakate, Bücher, Informationsmaterial und Broschüren, bei denen unterschiedliche Zugehörigkeiten, Sprachen usw. sichtbar werden

# fachpolitische Arbeit

- sich Einmischen für die Belange von Mädchen und jungen Frauen in ihrer Vielfalt (und in ihrem Betroffensein von unterschiedlichen Machtverhältnissen)
- Mädchenarbeitskreise können ein Ort der Selbstvergewisserung sein, wenn sie auch rassismuskritisch gestaltet sind und z.B. Heteronormativität reflektieren
- Bündnisse und Zusammenarbeit mit MigrantInnenselbstorganisationen, interkulturellen Netzwerken und schwul-lesbischen Initiativen
- Einordnung der Konflikte von Mädchen und jungen Frauen in ihren gesellschaftlichen Ursprungszusammenhang
- Pädagogische Arbeit ist nicht hinreichend, wenn es politische Einflussnahme und gesellschaftliche Veränderungen braucht (z.B. in Bezug auf den Integrationsdiskurs, Zuwanderungsgesetz, Einmündung in den Arbeitsmarkt, selektives Schulsystem)

# Es gibt noch viel zu tun...

„Letztendlich ist es wichtig sich einzugestehen, dass die eigene Perspektive nur eine von vielen ist. Die Grenzen des Verstehens und Sehens eröffnen Räume für die eigene persönliche Weiterentwicklung und das persönliche Wachstum... Die Auseinandersetzung mit Themen wie Machtungleichheit, Rassismus und Sexismus und anderen Diskriminierungsformen wird jedoch niemals ganz abgeschlossen sein, sondern bleibt ein langer und steiniger Prozess. In diesem Sinne ist es wichtig, sich immer wieder Orte zu suchen, die die Möglichkeiten bieten Kraft, Energie, Mut und Hoffnung zu schöpfen“ (Arapi/Lück, S. 58)

Die umfangreiche Literaturliste befindet sich  
in einer Extra-Datei!

Falls Sie Fragen, Anmerkungen oder Kritik  
haben, können Sie sich gerne an mich  
wenden ([nicolelormes@web.de](mailto:nicolelormes@web.de)).